

Das Erlebnis

Von Maeyria

Ich erinnere mich zurück, was damals passiert war werde ich nie vergessen:

Ich hatte meinen Kopf mit den Händen abgestützt und nach draußen geschaut. Die Kälte von der Fensterbank auf der ich meine Ellenbogen gestützt hatte merkte ich kaum, denn die Heizung darunter kompensierte es zu genüge mit seiner Temperatur, die den Rest des Raumes schön warm hielt.

An der Fensterscheibe kann man mein Gesicht erkennen. Zwei schwarze Striche laufen von meinen Augen über meine Wangen hinunter. Meine Mutter hatte ja auch unbedingt darauf bestehen müssen, dass sie mich schminkt. Jetzt verläuft also wegen ihrem Wimmel der Lidschatten, oder wie das Zeug auch immer heißt, und hinterlässt zwei Streifen auf meinem Gesicht. Meine ach so tolle Frisur die mir meine Mutter gemacht hatte beginnt sich auch schon aufzulösen. Einzelne schwarze Bändchen kitzeln meinen Nacken und die ersten Locken baumelten vor meinen Augen herum. Ich beobachte mein ich in der Scheibe. Schwarz. Alles schwarz. So wie es sich auf eine Beerdigung auch gehört, die seit einer Stunde mittlerweile schon rum ist. Ich schaue weiter nach draußen. Den schneebedeckten Garten, der in der heute eher wenig leistungsstarken Sonne trotzdem in voller Schönheit glitzert, den sehe ich nicht. Ich schaue in die Vergangenheit. Damals, als Oma Greta noch lebte.

Sie war meine Lieblingsoma. Sie war etwas gemütlich und ging alles in Ruhe an, aber wenn es um mich ging, dann war sie hektisch, ja geradezu überchaotisch und stürmisch, aktiv wie ein kleiner Gummiball und brachte alles in den Gang nur um mir etwas Gutes zu tun oder mir zu helfen. Meistens war viel quatsch mit Soße darunter, aber sie tat es mit ironischem Ernst ab und wir lachten stets herrlich darüber. Wie etwa als sie mir mal vorschlug, es mit einer Kristallkugel zu versuchen, als ich eine Notenkrise hatte. Allerdings schien sie dies wirklich ernst gemeint zu haben. Sie war irgendwo schon komisch, mit einem leichten Touch zu allem mystischen oder magischen, hatte aber nie die Realität aus den Augen verloren.

Gedanken strömen in meinem Kopf. Erinnerungen und Bilder hinterher. Ich bekomme kaum Luft, alles scheint mich zu erdrücken, weshalb ich das Fenster aufreiß und die frische Luft in tiefen Zügen einatme. Schon geht's mir besser.

Draußen weht der Wind. Es ist noch sehr kalt, immerhin ist es noch Winter, daher ist die Natur wie tot: Kein Eichhörnchen das geschäftig auf Bäumen herumklettert, kein Vögelchen, das die weite des Himmels erkundet, nur Rascheln der wenigen Bäume im Wind und das Pfeifen von dem Wind selbst waren zu hören.

Der Wind hatte eine tolle Wirkung, wie Balsam oder Wick. Kennt ihr das Zeug, das man auf die Brust schmiert wenn man erkältet ist, das schön kühl ist und auch die Atemwege frei macht? So in etwa war die Wirkung des frischen Windes, nur vielleicht nicht ganz so stechend und um einiges angenehmer. Hin und wieder ist ein besonders lautes Pfeifen zu hören. Wenn der Wind mal ein wenig stärker wird. Dann flattern die Gardinen wild umher und meine losen Locken mit ihnen.

Ein besonders großer Windstoß schleudert mich zurück ins Zimmer, mit ihm jede Menge Baumnadeln und anderes Gesocks von draußen. Zumindest Staubsaugen werde ich nachher wohl müssen, vor allem da der Wind mein halbes Zimmer verwüstet.

Mühsam rapple ich mich auf, aber das flattern will immer noch nicht aufhören. Ich zwingen meine Augen sich zu öffnen, damit ich wenigsten sehe wo ich hinfiel.

Und stelle erstaunt fest, dass der Wind sich bereits gelegt hat. Der Ursprung des Geflatters ist ein Schwan. Ein wunderschöner weißer Schwan. Jetzt wo er so nah ist, merke ich auch, wie groß der Vogel eigentlich ist.

Er flattert wie verrückt, vermutlich vor Schock oder so etwas.

Was zum Teufel macht ein Schwan hier um diese Jahreszeit??

Ich versuche vorsichtig ran zu gehen, um ihn nicht zu erschrecken, dann kann ich ihm ja wieder raushelfen, aber er lässt sich das nicht mit sich machen. Stattdessen wird er wilder wenn ich näher komme.

Ich reiße die Arme nach oben, als er wieder ein mal in einer Flatterorgie verfällt, um mein Gesicht zu schützen. Ein paar harte Schläge treffen mich, in denen ich merke, wie stark solche Federn eigentlich sind. Aber in dem Moment, faltet der Schwan seine Flügel und setzt sich auf mein Schoß.

Ich bin baff und starre das Tier an wie blöd. Und es starrt zurück.

Plötzlich höre ich eine Stimme in meinem Kopf. Klar wie fließendes Wasser. Was sage ich da? Ja genau, so doof das klingt.

„Trauere nicht um mich, mir geht es gut. Deiner lieben Greta ist nichts passiert. Meine liebe, mach dir keine Sorgen. Ich werde immer auf dich aufpassen. Denke an mich“

Wie verdattert starrte ich damals dem Schwan hinterher, der darauf selbstständig aus dem Fenster geflogen war. Als ich einmal geblinzelt hatte, war er weg gewesen. Ich weiß noch immer nicht ob das echt war oder nicht, aber für mich war es ein sehr wertvolles Erlebnis, was ich bis heute noch nicht vergessen habe.